

Grenzen

Grenzen in der Bibel
Grenzen zwischen Staaten
Grenzen von Menschen



INHALT

- | | | |
|---|---|--|
| 3 Editorial
<i>von Christiane Braungart</i> | 23 Interview
<i>mit Brigitte Buchsein</i> | Veranstaltungen |
| 4 Grenzen in der Bibel
<i>von Christiane Braungart</i> | 27 Der Grenze zum Trotz
<i>von Nikolaus Schneider</i> | 45 Ich bin dabei |
| 8 Die große Krippe
<i>von Christiane Braungart</i> | 31 Wenn Strukturen überlastet sind ...
<i>von Steffen Bauer</i> | 46 Die Worte im Herzen bewegen –
Adventsretraite |
| 9 Grenzen existieren und Grenzen fallen
<i>von Christiane Braungart</i> | 32 Interview
<i>mit Propst Oliver Albrecht</i> | 46 Ein Lied aus Stille – Schreibretraite |
| 12 Mauern und Zäune
<i>von Ursula Schoen</i> | 33 Johanni
<i>von Elisabeth Müller</i> | 47 Spiel und Spiritualität |
| 13 Schengen
<i>von Christiane Braungart</i> | 34 3x3 Fragen
<i>Interview mit Paul-Ulrich Lenz</i> | 47 Weiterbildung „Qualifikation
Bibliotanz®-Leitung“ |
| 14 Der Freiheit eine Gasse
<i>von Dorothee d'Aprile</i> | 37 Satire
<i>von Clajo Herrmann</i> | 48 Einkehr-Wochenende auf
Schloss Craheim |
| 15 Lesbos – eine Sackgasse?!
<i>von Sabine Müller-Langsdorf</i> | 39 All in One?
<i>von Eva Braungart</i> | 48 Der Segen bleibt |
| 18 Kein Mensch ist illegal
<i>von Ursula Schoen</i> | 40 Wohngemeinschaft
<i>von Michael Tönges-Braungart</i> | 49 Da kommt noch was! |
| 19 Gegen den Nationalismus
<i>von Stephan Krebs</i> | 41 Bilder jenseits des Raumes
<i>von Markus Zink</i> | 50 Buchtipps |
| 20 Stopp!
<i>von Frank Neuendorff</i> | 43 Hinter dem Horizont
<i>von Markus Zink</i> | 51 Kontakt, Impressum und
Bildnachweise |

Wir senden Ihnen „Impuls Gemeinde“ kostenlos zu. Wenn Sie kein Interesse mehr daran haben, lassen Sie uns bitte eine Nachricht zukommen. Wir haben versucht, alle Autor*innen zu Texten ausfindig zu machen. Das ist uns nicht überall gelungen, für entsprechende Hinweise sind wir dankbar.



Liebe Leserin, lieber Leser,

beschäftigt man sich intensiver mit dem Thema Grenzen, dann merkt man, wie vielfältig es ist.

Auf den ersten Blick scheinen Grenzen etwas Negatives darzustellen: Ich komme an die Grenzen meiner Kräfte, meiner Zeit, auch meiner Fähigkeiten. Ich dringe bei einem Menschen nicht durch, weil er oder sie eine Grenze zieht. Länder sind von Grenzen umgeben.

Und dann haben Grenzen auch etwas Bergendes. Mit meiner Wohnung, meinem Haus, meinem Garten mit Zaun ziehe ich eine Grenze, definiere ich einen Schutzraum.

Grenzenlos erlebe ich die Natur und die Welt, wenn ich am Strand oder auf einem hohen Berg stehe und auf den Horizont sehe. Ein Gefühl von Weite macht sich breit.

Grenzenlosigkeit kann mich aber auch heimatlos, orientierungslos zurücklassen.

Grenzen werden also sowohl negativ als auch positiv erlebt.

Den verschiedenen Aspekten will diese neue Ausgabe von Impuls Gemeinde nachspüren.

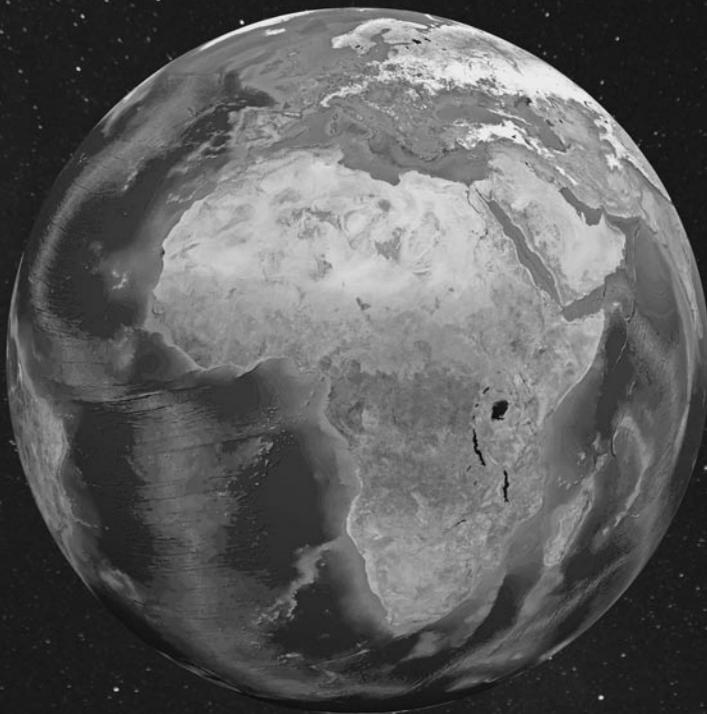
Ich danke allen, die zum Gelingen dieses Heftes durch das Schreiben von Artikeln oder indem sie solche zur Verfügung gestellt haben, beigetragen haben.

Ihnen, liebe Leser*innen, wünsche ich von Herzen eine anregende Lektüre.

Ihre

Dr. Christiane Braungart

GRENZEN IN DER BIBEL



Betrachtet man die Bibel als Ganzes und fragt nach einem Leitmotiv, so wird einem wohl nicht zuerst das der Grenze einfallen. Und dennoch ist es so, dass man mit Hilfe dieses Begriffs zentrale biblische Einsichten gewinnen kann. Einsichten, die Relevanz für unser Leben heute haben können.

Eine Grenze ermöglicht Leben

Schon gleich auf der ersten Seite der Bibel im ersten Schöpfungsbericht heißt es: „Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet

zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. (...) Und Gott nannte die Feste Himmel. (...) Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort, dass man das Trockene sehe. (...) Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war“ (1. Mose 1,6-10).

Wasser wird hier als lebensbedrohlich wahrgenommen. Es muss zurückgedrängt werden, damit Leben entstehen kann. Dadurch, dass Gott eine Feste,

also eine Grenze zwischen den Wassern errichtet, bildet sich ein Schutzraum heraus. In diesem Raum entstehen durch eine weitere Grenzziehung Erde und Meer. Hier kann sich die Schöpfung entfalten.

Gott setzt den Menschen Grenzen

Der zweite Schöpfungsbericht (1. Mose 2,1-25) stellt uns ein anderes Bild vor Augen. Gott schafft einen Garten Eden, in den hinein der Mensch gesetzt wird. In ihm soll der Mensch wohnen, um ihn zu bebauen und zu bewahren. Von allen Früchten des Gartens darf er essen, bis auf eine Ausnahme: „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2,16b-17a), so Gottes Gebot beziehungsweise Verbot.

So ist es bis heute: Was verboten wird, das reizt. Der Mensch hört das Verbot und kann der Versuchung nicht widerstehen. Er isst von den Früchten der Erkenntnis. Trotz der Ankündigung, dass der Mensch daran sterben würde, lässt Gott ihn leben. Aber er muss den Garten Eden verlassen, damit er nicht auch noch von den Früchten des Baums des Lebens isst. Leben findet nun außerhalb des Paradieses statt. Das Tor dazu wird verschlossen.

In der Geschichte vom Turmbau zu Babel sieht sich Gott erneut veranlasst, eine Grenze zu ziehen. Die Menschen wollen sich einen Namen machen, indem sie einen Turm bauen, der bis an den Himmel reicht. Sie wollen einen Namen machen. Berühmt sein. Sich mit etwas rühmen. In der Geschichte mit einem spektakulären Turmbau. Bis an den Himmel, an die Feste, die Gott

geschaffen hat, soll er reichen. Vielleicht auch noch etwas darüber hinaus? Gott sieht die Maßlosigkeit der Pläne der Menschen und setzt ihnen eine Grenze, indem er ihre Sprache verwirrt. Ohne gemeinsame Sprache scheitert das Projekt.

Grenzziehung und Heilshandeln – diese beiden Aspekte des Handelns Gottes gehören zusammen.

Gott verschafft sich selbst Grenzen

In den biblischen Erzählungen wird berichtet, dass sich Gott jenseits des Paradieses in einer besonderen Mischung aus Nähe und Distanz offenbart.

Als sich Gott Mose zum Beispiel im brennenden Dornbusch zeigt, ist es zuerst einmal so, dass Mose sich dem nicht so einfach nähern darf. „Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land“ (2. Mose 3,5), heißt es. Erst danach darf Mose näherkommen. Gott spricht ihn direkt an und stellt sich ihm vor: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (2. Mose 3,6). Danach beauftragt er Mose damit, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Mose ist die Selbstvorstellung Gottes anscheinend zu wenig. „Was ist“, so fragt er, „wenn mich die Israeliten nach deinem Namen fragen, was soll ich antworten?“ „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3,14a). Mit diesem Namen offenbart sich Gott und bleibt gleichzeitig doch entzogen. Er behält es sich vor, immer wieder neu zu entscheiden, wie er sich zeigen will.

Wieder kommt das Motiv des Namens, das uns schon so oft begegnet ist, vor.

Namen und Macht – sie gehören zusammen. (In erzählerischer Weise wird uns das im Märchen vom Rumpelstilzchen vor Augen geführt: „Ach, wie gut, das niemand weiß ...“. In dem Moment, wo die Königin den Namen weiß, ist das Rätsel gelöst und die Macht gebrochen.)

Gott will sich nicht vereinnahmen lassen. Gott offenbart sich und entzieht sich zugleich menschlichen „Zugriffs“. Diese Tradition beginnt mit der Offenbarung am Dornbusch und setzt sich weiter fort. Durch den Propheten Jeremia lässt Gott dem Volk Israel sagen: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?“ (Jer 23,23).

Gott wendet sich den Menschen zu, aber der Kontakt, die Begegnung mit ihm ist immer vermittelt. Von einer direkten Begegnung handelt höchstens 2. Mose 33,11. Ansonsten gilt: Wer Gott sieht, muss sterben (vgl. 2. Mose 33,20). Gott gewährt, dass man ihm hinterherschauen kann. Mose steht geschützt in einer Nische, als Gottes Herrlichkeit an ihm vorbeigeht. Erst im Nachhinein, erst im Nachschauen wird Gott erkennbar, erfahrbar.

Verbote – Gebote – Angebote

Verbote setzen Grenzen. Und sie reizen zum Widerstand. Plötzlich wird das Verbotene als attraktiv betrachtet, ohne die negativen Folgen der Überschreitung dieser Grenze zu sehen. Das wird schon in der Geschichte vom sogenannten Sündenfall deutlich.

Die zehn Gebote umfassen Verbote und Gebote. Wie wirken sie auf uns? Als Begrenzung unserer Freiheit, als Einengung? Oder als Angebot eines geschütz-

ten Freiraums, der allerdings Grenzen hat? Letztlich wollen sie ein Angebot für ein gelingendes Leben sein. Wer sich an ihnen orientiert, bekommt eine Richtschnur für sein eigenes Handeln.

Gerade am ersten Gebot „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ ist das Volk Israel nach den Aussagen seiner Propheten immer wieder gescheitert. Zahlreich sind die Mahnungen, an dem einen Gott festzuhalten, dem das Volk Israel seine Existenz verdankt, indem er es aus der Knechtschaft in Ägypten befreit hat.

Gott ist in Vor-Leistung getreten. Er führt in die Freiheit und möchte, dass wir in Freiheit leben. In einer Freiheit, die durch Regeln zwar begrenzt, dadurch aber gerade bewahrt wird.

Begrenzung – Auge um Auge, Zahn um Zahn (2. Mose 21,23-25)

Dieser Spruch wird schnell dazu verwandt, die Unterschiede zwischen der Ethik des Alten Testaments und der des Neuen Testaments zu betonen. Angeblich geht es im Alten Testament um Rache, im Neuen Testament um Liebe.

Diese negative Gegenüberstellung übersieht Wesentliches. Der Rache, genauer der Blutrache, sollte mit dieser Regel ein Ende bereitet werden. Im Hebräischen heißt es: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Das klingt anders als wir es gemeinhin verstehen. Es geht um einen angemessenen Schadensersatz bei Körperverletzungen. Es geht um ein „Mehr nicht!“. Übertriebene, überzogene Ansprüche sollen also gerade begrenzt werden, damit sich die Gewaltspirale nicht immer weiterdreht.

Die Aufforderung zu gehen und Grenzen zu überschreiten, die Verheißung einer Zukunft ... und die Zusage des Segens – das alles zusammen ist das Reisegepäck, mit dem man einen Aufbruch wagen kann.

Gott fordert auf, Grenzen des Bekannten zu überwinden

„Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12,1).

Abram wird von Gott aufgefordert, alles das zu verlassen, was ihn vielleicht begrenzte, damit aber auch einen Schutzraum bot. Er soll das Land verlassen, das ihm vertraut ist, er soll seine ganze Familie verlassen, mit der er verbunden ist. Er soll das Bekannte hinter sich lassen, ohne zu wissen, was auf ihn zukommt. „... in ein Land, das ich dir zeigen will“ – das ist nicht sehr konkret. Gott kennt dieses Land, aber er beschreibt es Abram zuerst einmal nicht. Dieser vernimmt nur die Aufforderung zu gehen. Doch nein, da ist noch mehr: „Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein“ (vgl. 1. Mose 12,2).

Die Aufforderung zu gehen und Grenzen zu überschreiten, die Verheißung einer Zukunft (Gott wird ihm einen Namen verleihen) und die Zusage des Segens – das alles zusammen ist das Reisegepäck, mit dem man einen Aufbruch wagen kann.

Grenzziehungen sind manchmal nötig

Abram bricht nun doch nicht ganz alleine auf. Mit ihm sind seine Frau Sarai und sein Neffe Lot. Sie und alle, die helfen, dass die Habe transportiert werden kann und die Tiere versorgt werden, ziehen los.

Im Südland zeigt sich, dass es für alle zu eng wird. Menschen und Tiere haben

nicht mehr genügend Raum um sich, damit sie leben und sich entfalten können. Eine Situation, die schnell gefährlich werden kann, wird befriedet. Abram spricht zu Lot: „Trenne dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“ (1. Mose 13,9). Der Lösungsansatz ist klug gewählt: Trennung, Grenzen zu ziehen, ist besser als Streit. Und Abram lässt Lot die Wahl des Landes, in das er ziehen will.

Um des guten Friedens willen („wir sind doch Brüder“) eine Lösung zu wählen und dabei nicht den eigenen Standpunkt durchzusetzen, wird uns hier vor Augen geführt.

Gottes Liebe wird exklusiv

Mit Noah und seinen Nachkommen schließt Gott einen Bund, der die Lebensverhältnisse auf Erden garantieren soll. Mit Abram und seinen Nachkommen will er sich in besonderer Weise verbinden. Dieser Bund ist exklusiv. Er schließt, er grenzt andere Völker aus. „Siehe, ich habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker“ (1. Mose 17,4-5).

Das Heil überwindet Grenzen

Welche Exklusivität: Allein Israel hat Gott aus allen Völkern ausgewählt. Allein ihm gilt Gottes Heilshandeln. Und doch ist im Sabbatgebot schon die Konzentration auf das Volk Israel durchbrochen: Dieser besondere Tag soll auch für Knechte und Mägde, aber

darüber hinaus auch für den Fremdling Geltung haben.

Wunder und Heilungen werden ebenso Menschen zuteil, die nicht dem Volk Israel angehören. Elisa heilt den an Aussatz leidenden aramäischen Feldhauptmann Naaman (vgl. dazu auch Lk 4,24-27).

Auch die Verheißungen der Völkerwallfahrt nach Zion weisen auf eine Zukunft hin, in der alle Völker das Heil, das zuvor exklusiv dem Volk Israel galt, erhalten werden (vgl. zum Beispiel Jes 2,1-4).

Jesus Christus als der verheißene Messias verhält sich erst einmal gar nicht so, wie man ihn sich vorstellt. Schnell eckt er dadurch an, dass er Grenzen überschreitet, zuerst innerhalb seines eigenen Volkes. Er wendet sich den Schwachen, Kranken und Sündern zu. In der Auseinandersetzung mit Pharisäern und Schriftgelehrten, die sich beklagen, warum er mit Zöllnern und Sündern isst, stellt er klar: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße“ (Lk 5,31-32).

Wir wären wohl ähnlich empört, würde sich Jesu bei seiner Wiederkunft nicht zuerst im Pfarrhaus, im Bibelkreis, sondern an einem Ort, den wir meiden, melden.

Auf der anderen Seite: Jesus Christus selbst sah sich zuerst an das Volk Israel gesandt. Im Gespräch mit der kanaanischen Frau zeigt sich, wie er an diesen Grenzen festhält. In der Auseinandersetzung mit dieser Frau, die all ihren Mut, ihre Hartnäckigkeit und ihre Intelligenz einsetzt, lässt er sich überzeugen, sie

hinter sich zu lassen (Mt 15,21-28 und Mk 7,24-30).

Unter dem Kreuz ist es ein Hauptmann, ein Heide, der erkennt, wer hier gekreuzigt wurde. Er spricht sein Bekenntnis zu ihm deutlich aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen“ (Mt 27,54).

Saulus, der überzeugte Jude, wird durch Gott selbst überwunden. Von da an ruht er nicht mehr, seinen Glauben in die ganze Welt zu tragen: zu den Juden und zu den Heiden. „Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!“ Auf diese nächtliche Erscheinung wagt er es, europäischen Boden zu betreten und dort weiter zu missionieren (Apg 16,9-10). Ohne ihn hätten wir vielleicht nie Kenntnis von Jesus Christus erhalten. Er hat verstanden, dass die Botschaft, die mit ihm in die Welt gekommen ist, der ganzen Welt gilt.

Im Galaterbrief formuliert er eindringlich, dass im Glauben an Jesus Christus alle Grenzen überwunden sind: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. (...) Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus“ (Gal 3,26a.28).

Hoffnung auf die Überwindung von Begrenzungen

Legt man die ersten Kapitel der Bibel neben neutestamentliche Aussagen, dann kann man sehen, dass sie aufeinander bezogen sind.

Die Sprachverwirrung von Babel wird durch das sogenannte Pfingstwunder, das in Apostelgeschichte 2 beschrieben ist, aufgehoben.



Der Herr erscheint dem Moses im brennenden Dornbusch (Exodus 3,1ff.)

2

Nach Offenbarung 2,7 ist den „Siegern“ in der Endzeit die Rückkehr in das (himmlische) Paradies und das Essen vom Baum des Lebens verheißen. (Im evangelischen Gesangbuch wird in zwei sehr bekannten Liedern das Motiv des Paradieses aufgenommen. In EG 96,1 heißt es „Du schöner Lebensbaum des Paradieses“; und in EG 503 „Geh aus mein Herz und suche Freud“ heißt es in Strophe 15 „Erwähle mich zum Paradies“.)

Die letzte Grenze ist überwunden

Gott vertreibt die Menschen aus dem Garten Eden, weil er nicht will, dass sie auch noch vom Baum des Lebens essen. Dies würde die Unsterblichkeit nach sich ziehen. Das bedeutet: Es gehört zur Natur des Menschen wie zu der aller Geschöpfe, dass sie sterblich sind. Diese letzte Grenze können sie nicht überwinden. Selbst mit allem medizinischen Fortschritt wird dies nicht gelingen.

Durch die Auferstehung Jesu Christi aber wird deutlich: Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Triumphal heißt es im letzten Buch der Bibel, fast ganz zum Schluss, so als ob hier gleichsam das Wort zum Tod vom Anfang noch einmal aufgegriffen wird: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,4).

Dr. Christiane Braungart

ist Pfarrerin und Referentin für Ehrenamtliche Verkündigung in der EKHN. Sie arbeitet im Zentrum Verkündigung.

7